

Verantwortl. Redakteur: N. D. Köhler in Stettin.
Verleger und Drucker: A. Graßmann in Stettin, Kirchplatz 3-4.

Bezugspreis: in Stettin monatlich 50 Pf., in Deutschland 2 M.
vierteljährlich; durch den Verleger ins Haus gebracht
kostet das Blatt 50 Pf. mehr.

Anzeigen: die Petitzeile oder deren Raum im Morgenblatt
15 Pf., im Abendblatt und Restanten 30 Pf.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Annahme von Inseraten Kirchplatz 10 und Kirchplatz 3.

Agenturen in Deutschland: In allen größeren
Städten Deutschlands: R. Mosse, Haasenstein & Vogler
G. L. Daube, Invalidendank, Berlin Bernh. Arndt, Max
Gerstmann, Elberfeld W. Thienes, Greifswald G. Illies,
Halle a. S. Jul. Barck & Co. Hamburg Joh. Nootbaar, A.
Steiner, William Wilkens. In Berlin, Hamburg u. Frank-
furt a. M. Heinr. Eisler. Kopenhagen Aug. J. Wolf & Co.

Umänderung der Handelskammern.

Die von dem Handelsminister den Handels-
kammern zur Begutachtung mittelst Erlasses vom
1. Januar für die Neuordnung des Handelskam-
merwesens vorgelegten Fragen lauten der „Magd-
bzg.“ zufolge:

- 1. Sind obligatorische Handelskammern
über das ganze Staatsgebiet einzurichten und wie
sind deren Bezirke abzugrenzen?
2. In welchem Umfange sollen Handel und
Gewerbe in den Handelskammern vertreten sein?
Soll insbesondere Wahlrecht und Beitragspflicht
begrenzt werden a) für alle Gewerbetreibenden,
oder b) für die gewerbesteuerpflichtigen Gewerbe-
treibenden, oder c) für die als Firmeninhaber in
die Handelsregister eingetragenen Kaufleute und
Gesellschafter, oder d) für die unter e) aufge-
führten Kaufleute und Gesellschafter unter der
ferneren Einschränkung, daß sie gewerbesteuer-
pflichtig sind, oder e) für die unter c) aufge-
führten Kaufleute und Gesellschafter unter der
weiteren Einschränkung, daß sie zu einem be-
stimmten, nicht zu niedrig zu bemessenden Mindest-
satz der Gewerbesteuer veranlagt sind?
3. Wie soll das Wahlrecht zu den Handels-
kammern geregelt werden?
4. Ist die Einrichtung lokaler Organisa-
tionen oder von Organisationen nach Betriebs-
zweigen innerhalb der Handelskammern in Aus-
sicht zu nehmen?
5. Ist der Geschäftskreis der Handelskam-
mern zu erweitern, insbesondere a) in Bezug auf
ihre Anhörung über r. Ges. Anträge, die Interessen
von Handel und Gewerbe betreffen, b) in Bezug
auf den Kreis ihrer Verwaltungsaufgaben? Soll
den Handelskammern juristische Persönlichkeit ver-
liehen werden?
6. Ist der Fortbestand der öffentlich-recht-
lichen Stellung der kaufmännischen Korporationen
mit der Neuordnung der Handelskammern ver-
einbar?
7. Empfiehlt es sich, die Schaffung eines
zur Wahrnehmung der Interessen von Handel und
Industrie bestimmten und als technischer Beirat
für die Staatsregierung dienenden Zentralorgans
in Aussicht zu nehmen?

Der Erlass führt aus, daß nunmehr, nachdem
durch das Gesetz über die Landwirtschafts-
kammern die Grundlagen für eine korporative
Organisation des Berufsstandes der Landwirthe
in Preußen geschaffen worden sind, die Frage
einer Reform der Handelskammern dringlich ge-
worden ist. Da anzunehmen ist, daß die
Interessen der Landwirtschaft in den auf Grund
jenes Gesetzes zu errichtenden Landwirtschafts-
kammern eine ebenso fruchtvolle wie leistungsfähige
Vertretung finden werden, so wird das Bestreben
von Handel und Industrie darauf gerichtet sein
müssen, ihre wirtschaftlichen Vertretungen so zu
organisiren, daß sie in ihrer Wirksamkeit und
Leistungsfähigkeit hinter den Landwirtschafts-
kammern nicht zurückbleiben, eine Anforderung,
der die Handelskammer in ihrer gegenwärtigen
Organisation nicht genügt. Die einzelnen
Handelsvorstände werden nunmehr zu den Fragen
Stellung zu nehmen haben. Daß die Organisation
der Handelskammern obligatorisch gemacht werden
müsse, darüber scheinen sich die Ansichten der be-
theiligten Kreise in den letzten Jahren völlig ge-
klärt zu haben. Schwierigkeiten werfen hingegen
die Fragen einer gerechten und zweckentsprechenden
Umgrenzung des Wahlrechts und der Beitrags-
pflicht auf. In diesen Punkten dürften vielfältig
die Interessen des Großhandels und der Industrie
mit denen des Kleinhandels nicht zusammenfallen.
Der Erlass hebt an einer Stelle hervor, daß
das von den Kleinbetrieben errungene Ueber-
gewicht einer der Gründe ist, die die Frage einer
Reform des Handelskammerwesens akut gemacht
haben. Nichts desto weniger scheint ange-
nommen zu werden, daß ein vermittelnder Aus-
weg im Rahmen der Neuorganisation gefunden
werden müsse. Für diesen Ausweg soll die Frage
3 einen geeigneten Anhalt geben. Die Frage
4 hat für diejenigen Regierungsbezirke ein besonderes
Interesse, in denen neben den dort domizilirten
Handelskammern freie kaufmännische Korporationen
fortbestehen. Die kaufmännischen Korporationen
in Berlin, Stettin, Magdeburg, Königsberg, Al-
st, Memel und Altona haben für ihre Bezirke
bislang freiwillig die Aufgaben der Handels-
kammern versehen. Das Rundschreiben des Mi-
nisters an die Handelskammern meint deshalb,
daß die Frage 6 aus zwei entscheidenden Ge-
sichtspunkten zu beurtheilen sein wird, daß für
einen und denselben Bezirk eine kaufmännische
Korporation und eine Handelskammer neben-
einander dieselben öffentlich-rechtlichen Aufgaben
nicht erfüllen können, und daß der Fortbestand
der Korporationen mit dem Grundgedanken der
beabsichtigten Reform, der die Zwangsorganisation
für das Gebiet der Monarchie anstrebt, unverein-
bar ist. Demgemäß würde sich überall die
Lösung dieses Konfliktes am einfachsten gestalten,
wenn die freien Korporationen in die zu errich-
tenden Handelskammern aufgehen und ihre Rechte
und Pflichten auf diese übertragen. Da allen
Handelsvorständen hinreichend Zeit gegeben ist, die
obigen Fragen in Ruhe und Würde zu prüfen und
zu erwägen, wird man es in den betheiligten
Kreisen gewiß nicht an der gebotenen Gründlichkeit
fehlen lassen.

Deutschland.

Berlin, 8. Januar. Ueber die Staats-
ministerialisierung vom Freitag berichten die „Berl.
N. Nachr.“, der Kaiser habe, bevor er die Sitzung
verließ, an das Ministerium eine Ansprache ge-
richtet, die in ruhiger, klarer Weise eine Dar-
legung der inneren Lage gab und dabei der Ver-
hältnisse der Landwirtschaft mit besonderer Wärme
gedachte.
— Die Meldung, daß der Kaiser das Groß-
kreuz des japanischen Crysanthem-Ordens er-
halten habe, wird in dieser Form als unrichtig
bezeichnet. Der Crysanthem-Orden hat keine
Klassen oder Abtheilungen, deshalb auch kein
Großkreuz, und der Kaiser besitzt den Orden be-
reits seit etwa acht Jahren. Richtig ist, daß der
Kaiser die Kette zu diesem höchsten japanischen
Orden erhalten hat.
— Der Zentralkommission der deutschen Ver-
eine vom Nothkreuz billigte der japanischen
Gesellschaft vom Nothkreuz einen Geldbetrag
bis zu 10000 Mark für Hilfeleistung im gegen-
wärtigen Kriege in Ostasien zu.

Artikel der „Hamb. Nachr.“ neue Klagen: erhoben,
angesichts deren es mit so größerer Genau-
gung aufgenommen werden dürfte, wenn es sich
bestätigt, daß er, wie die „Kreuzzeitg.“ hört, bereits
einen „längeren Urlaub“ erhalten hat. Die oben
erwähnten neuen Beschwerden über Herrn Peter
wühlpen an die Geschichte eines Premierlieutenants
der Artillerie a. D. Friedrich Kubacke an, der im
Jahre 1891 mit Gehalts- und Grundsatz nach
Salvador kam und sich trotz wiederholter Abmah-
nungen verleitete ließ, in die Dienste des damaligen
Präsidenten Ceta zu treten:
„Trotzdem er im Oktober 1893 den Abschied
genommen, weil mit dem gewaltthätigen Präsi-
denten kein Ankommen war, trat er, als es Ende
April 1894 zu einem Aufstand gegen Ceta kam,
trug erneuter Abmahnung deutscherseits wieder in
dessen Dienste. Damit begann eine lange Leidens-
geschichte, die damit endete, daß Kubacke zur Zeit
in einer Nervenklinik bei Friedrichsberg
befindet, geistig unmadt. Am Gestrichen Lager
angekommen, war er mißbräulich behandelt wor-
den, und als man ihn eines Morgens außerhalb
des Lagers bewußlos liegen fand, erhob der Präsi-
dent Antonio Ceta, ein Bruder des Präsi-
denten, nebenher ehemaliger Zuchthausleiter und
Hofbedient, eine Anklage auf Hochverrath gegen
Kubacke, ließ ihn zunächst an den Daumen an-
fähen, um ein Geständniß herauszupressen, dann
im heißen Sonnenbrand zu Fuß und unbedeckten
Hauptes 90 Kilometer weit nach Salvador trans-
portiren, wo Kubacke in ein enges Gefängniß ge-
steckt wurde, das mit perjem Sandstein gedeckt
war, durch welchen fortgesetzt Salzwasser tropfte.
Der Polizeidirektor, ein aus Cuba entfloherener
Strafving, ließ ihm die ekelhafteste Nahrung vor-
setzen und sperrte ihm große Quantitäten Nahrung
neben ein, um ihn „eines natürlichen Todes“
sterben zu lassen. Die Erzählung führt nun fort:
Zwischen waren andere Willkürlichkeiten und
Unmenslichkeiten gegen von Seiten der Regierung
begangen worden. Einige Deutsche waren ohne
Grund ausgewiesen, andere die Läden auszu-
plündern worden. Außerdem hatte der Präsident
den Deutschen sagen lassen, „er werde jedem
Deutschen 200 Stück Rente ausbezahlen lassen,
der im Wirthshaus oder im Hotel über Politik
spräche. Das Vergnügen wolle er sich leisten,
denn er könne bezahlen, was es koste.“ Die
deutsche Kolonie beschloß nun, an den Gefandten
zu telegraphiren, da der Konsul in der belagerten
Stadt Santa Ana von uns abgeschnitten war.
Die Aussicht, die Briggelstraße zu erleiden,
war nicht gerade verlockend, auch wußte
jeder Deutsche, daß Carlos Ceta ganz
der Mann war, eine derartige Drohung auszu-
führen, besonders wenn er betrunken war, was
täglich ein bis zwei Mal vorkam. Außerdem war
ihm der Kamm geschwollen und er war der festen
Aussicht, er könne mit uns Deutschen machen, was
er wolle, seitdem Dr. Meyer bei seiner vorjährigen
Dienstreise nach San Salvador gegen Erwarten
der dortigen Regierung es unterlassen hatte, wegen
der Proweischen Angelegenheit zu interveniren.
So wurde dem telegraphirt, der Gefandte möge
nach San Salvador kommen, da Leben und Eigen-
thum von Deutschen bedroht sei; wolle er nicht
selbst kommen, so möge er einen Vizekonsul in
San Salvador ernennen, zu welchem Zwecke ihm
Herr Franz Boyen vorgeschlagen wurde. Nach
sechs oder acht Tagen erhielten wir die verlässliche
Antwort: „Er selbst könne nicht kommen, auch
sehe er absolut keine Nothwendigkeit ein, einen
Vizekonsul zu ernennen.“ Mit dieser Antwort
des Gefandten, die der Regierung bekannt wurde,
war denn auch das Schicksal Kubacke's besiegelt.
Das erbärmlichste Gerücht der Welt, in dem kaiser-
liche Schurken, die das ganze Land verachteten,
Richter waren, in dem die Protokolle gefälscht
wurden, verurtheilte Kubacke wegen Landesverrath
zum Tode. Nur der Umstand, daß Ceta seine
Flucht einem deutschen Schiffe anvertrauen wollte,
rettete Kubacke vor dem Tode. Der Kapitän der
„Valeria“, Herr Wommelsdorf, war nach der
Hauptstadt gekommen und hatte dem Präsidenten
erklärt, er würde ihn den strengsten Revolutionären
ausliefern, falls er einem einzigen Deutschen auch
nur ein Haar krümmte. Das half, Ceta schickte
einen Vertrauensmann zu den Deutschen und
ließ sagen, er wolle Kubacke begnadigen, wenn die
Vertrauensmann schon fertig bei sich hätte.
Darin hand denn allerlei wunderbares Zeug:
daß Kubacke ein großer Verbrecher sei, der die Re-
publik an den Rand des Abgrundes gebracht
habe; daß er ein behaglicher Spion der Revolution
sei; daß wir aber hätten, unsern Vertrauensmann
zu begnadigen. Natürlich fand sich Keiner, der ein
so elendes Nachwort unterzeichnet hätte, und die
Wuth über eine solche Zumuthung war allgemein.
Es wurde daraufhin eine andere Petition aufge-
setzt, in der einfach gesagt wurde, es wäre den
Deutschen zu Ohren gekommen, daß R. zum
Tode verurtheilt worden sei; die Deutschen wun-
deln sich nun an die „bekannte Grogmutth“ des
Präsidenten und bitten, den unglücklichen Land-
mann zu begnadigen. Kubacke war inzwischen
nicht durch das Einschreiten des Gefandten, sondern
durch das müthige Verhalten des deutschen Kapitäns
aus seinem Vaterloch befreit worden. Als nun
zum Uebel des hart geprellten Landes die neue
Regierung in San Salvador einzog, wurde auch
des unglücklichen Offiziers gedacht und beschloffen,
ihn nach Deutschland zurückzuführen, damit er
in kühlerem Klima und bei guter Pflege Stellung
finde. Und wiederum war es nicht der Gefandte,
der sich um ihn kümmerte, sondern der unbesoldete
Konsul Angspurg, der seine Zeit opferte und ihn
persönlich nach dem Hafen brachte. Ich reiste
mit demselben Schiffe von dort ab und hatte den
traurigen Auftrag vom Konsul, dem deutschen
Konsul in Panama, Herrn Köpfe, die Sorge
für den unglücklichen Landmann zu übertragen.
Zielen wir das Facit aus dieser Erzählung, so
geht doch wohl Eines deutlich daraus hervor.
Dah der Gefandte wirklich, wie er den Deutschen
bei seinem Anwesen in San Salvador erzählt
hat, die Instruktion erhalten, Reibereien mit jenen
Kleinrentnern thunsüchtig zu vermeiden, so hat er
im Fall Kubacke seine Instruktion zum Mindesten
sachlich verstanden. Denn selbst der größte Feind
kann nicht annehmen, daß es der Wille des Reiches
sei, daß seine Vertreter ruhig zusehen, wie Landes-
flünder in mittelalterlicher, brutaler Weise gefoltert
werden.“

So schlecht die Beschwerde. Wenn Kubacke
trotz der wiederholten Abmahnung der in Sal-
vador angefahrenen Deutschen in die Dienste des
Expräsidenten trat und wiederum eintrat, nach-
dem er selbst durch schlammige Erfahrung gezwungen
sein mußte, so hat er damit an den Schatz des
Reiches allerdings verächtet und sein trauriges
Schicksal selbst verschuldet. Der „Post“ wird
übrigens mitgeteilt, daß der deutsche Gefandte
durch „gütliche Fürsprache“ vergebens versucht hat,
das Geschick des Unglücklichen zu mildern, ohne
indessen zu einem befriedigenden Resultat zu ge-
langen; zu weiteren Schritten sei er nach deut-
lichem wie nach internationalem Recht nicht befugt
gewesen. Dies aber zugegeben und die Thatsachen,
welche den Fall Kubacke betreffen, ganz bei Seite
gelassen, so ergibt sich aus dem oben wörtlich
angeführten Passus des Schreibens noch genug
weiteres Belästigungsmaterial, um, falls keine zu-
reichende Widerlegung erfolgt, Herrn Peter in
in seinem bisherigen Wirkungskreis unmöglich zu
machen.

— In Baiern soll auf Anregung des Mi-
nisters des Innern eine Einrichtung ins Leben ge-
rufen werden, die hohe Beachtung und Nach-
ahmung verdient. Den Landwirthen, insbesondere
den Kleinrentnern unter ihnen, soll nämlich die
Einrichtung der Bodenrenten in Naturprodukten
ermöglicht werden. Zu diesem Zwecke sollen sich
die Landwirthe einer Gemeinde genossenschaftlich
vereinen, um im Verthe des Gesamtertrages der
Bodenrenten landwirtschaftliche Erzeugnisse
(Korn, Hafer, Heu und Stroh) an die Pro-
ducenten abzuliefern. Die Umtausch über die
Ablieferung dieser Erzeugnisse soll dann als Aus-
weis der Steuerklasse gegenüber dienen. Es kann
keinem Zweifel unterliegen, daß diese Einrichtung
eine große Erleichterung im Steuerwesen nament-
lich für kleinere Landwirthe bedeuten würde. Zu-
gleich würde die Steuerzahlung in Getreide,
wenn sie zur allgemeinen Einführung gebracht
würde, auch einen günstigen Einfluß auf die
Preisbildung ausüben. Daß diese Maßregel den
Mangelrentnern und deren Schülern an
der Börse einen heilsamen Schrecken einjagen wird
und daß demgemäß der Freisinn und die Sozial-
demokraten gegen diese Neuerung scharf ankämpfen
werden, läßt sich voraussehen.

Köln, 7. Januar. Die „Köln. Ztg.“ theilt
mit: Die Nachricht der „Post. Ztg.“, der Senats-
präsident im Oberverwaltungsgericht, v. Meyeren,
sei zum Unterstaatssekretär des Staatsministeriums
in Aussicht genommen, wird als der Begründung
entbehrend bezeichnet.

Dresden, 7. Januar. Wie das „Dresdener
Journal“ mittheilt, wird der sächsische Finanz-
minister von Himmel Ende März aus seinem
Amte scheiden und der Oberhofmeister der Königin,
Wirklicher Geheimrath v. Wagdorf an seine Stelle
treten.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber die eben erwähnten skandalösen
Scenen im niederösterreichischen Landtag wird in
Wiener Blättern wie folgt berichtet.
„Der Abgeordnete Gregoritz hatte unter
Anderem von der Nothwendigkeit der Konfiskation
der jüdischen Güter gesprochen und schimpfte dann
auf die Wiener Universität, welche ganz verurteilt
sei und jetzt nur mehr ein an einem Nothnagel
hängendes „Mauscholan“ genannt werden müsse.
Darauf meldete sich Rektor magnificus Dr.
Müller zum Wort, um in warmer Rede die
Universität und Professor Nothnagel gegen den
„wenig geschmackvollen Witz“ zu verteidigen und
sich dagegen zu verwahren, daß man den an-
wesenden Rektor und die von ihm vertretenen
Universität ins Antlitz beschimppe. Dr. Kueger er-
widerte, es wäre Pflicht des Rektors, für die
christlichen Studenten einzutreten und nicht sich
für zum Vertheidiger des Judenthums zu
machen. Ein katholischer Priester dürfte nicht so
über Männer herfallen, die sich die Vertretung
ihrer Stammesgenossen zur Aufgabe stellen. Nun
entstand ein wilder Tumult. Die Worte Dr.
Kuegers riefen freirechtlichen Beifall bei den An-
wesenden und auf der Gallerie hervor. Der Land-
marschall fordert die Gallerie auf, sich ruhig zu
verhalten und droht mit der Räumung. (Aantes,
erneuertes Handklatchen und große Unruhe
bei den Antifemiten.) Landmarschall Graf
Traun: Benehmen Sie sich doch anständig!
Die Antifemiten, Allen voran Gregoritz,
springen während auf. Gregoritz haut auf den
Tisch, tobt förmlich und schreit: „Dimmesfakrament!
Wie können Sie wagen, uns vier Anjahre
lehren zu wollen? Wir dürfen Bravo rufen, wenn
wir wollen, Sie werden uns keinen Anstand lehren!“
Schneider: Hui! Hui! Landmarschall: Ich
bitte, sich zu mägen! Gregoritz: Wo ist die Un-
anständigkeit, wenn wir applaudiren? Land-
marschall: Ich habe Sie nur aufgefordert, den
parlamentarischen Anstand zu wahren. (Wider-
spruch bei den Antifemiten.) Gregoritz: Uner-
pöht! So etwas! Da hört sich Alles auf!
Schneider: Die Müllerer wird zum Ehrenrabbi
ernannt. Der Arm dauert noch eine Weile fort.
Der Landmarschall erteilt dem Antifemiten
Meyer einen Dringungsgrat. Dr. Kueger: Die
ungläubige Behandlung und wir ja gewohnt.
Landmarschall: Das weiß ich mit aller Ent-
schiedenheit zurück. Ich rufe Sie wegen dieses
Vorwurfs gegen den Vorsitzenden zur Ordnung,
Kueger beendet dann seine Rede. Nach
einigen anderen Reden kommt wieder Gregoritz
zum Worte und hält abermals eine Schimpf-
rede gegen den Rektor. Dr. Müllerer:
Es war eine menschliche und christliche Regierung,
die mich veranlaßt hat, meine abweichenden Kollegen
zu verteidigen. Dies hat man mir zum Ver-
brechen angerechnet. Ich bin ein Christ und ich
bin ein Mensch; mein menschliches Geißel wurde
verletzt, und dem habe ich hier Ausdruck gegeben.
So lange ich hier bin, wird mich nichts davon
abhalten, immer wieder, wenn in ähnlicher Weise
Jemand angegriffen wird, meine Antipathie zu
erklären, auch dann, wenn die Herren mich kränken
und beleidigen wollen, indem sie behaupten, es
liege nothwendig in der Stellung und dem Amte
eines katholischen Priesters, dem Antifemismus
in jeder beliebigen Frage Folge zu leisten. (Wider-
spruch bei den Antifemiten. Rufe: Das ist
nicht behauptet worden!) Die Herren haben
mir doch aus meiner persönlichen Haltung
einen Vorwurf gemacht und darauf hin-
gewiesen, daß ich ein katholischer Priester bin.
(Rufe bei den Antifemiten: Hierarch!) Ich bin
kein Hierarch. Sie werden es nie erleben, daß
ich ein violettes Kravatt trage. (Gritterei und
Rufe bei den Antifemiten: Wer weiß? Das wird
sehr bald kommen!) Das werden Sie nie erleben,
berühmten Sie sich vollkommen. Ich habe auch
ganz andere Tendenzen, mich interessirt nichts
als meine Philosophie. Wenn Sie von Zeitungen
gesprochen haben, so muß ich Ihnen offen bekennen,
daß ich zehn Jahre lang keine Wiener Zeitung ge-
lesen habe, so naiv bin ich in dieser Beziehung.

(Kueger: Das merkt ich.) Ich war auch so
naiv, in diese Polemik mit Ihnen hinein-
zufügen. Kueger: Es wäre geschiedter gewesen,
Sie hätten es nicht gethan. Dr. Müllerer: Ich
sehe, daß das hier parlamentarische Leistungen
sind, auf die ich allerdings nicht eingerichtet bin.
Es ist für jeden Christen ein Gebot, für seinen
Nächsten einzustehen, wenn er den Eindruck
empfindet, daß der Betreffende übel beurtheilt
wurde.
Nachdem noch Euz dem Rektor seinen Dank
dafür ausgesprochen, daß er so mannhaft und
edel für die Universität eingetreten, wurde die
Sitzung geschlossen.
Wien, 7. Januar. Eine den höchsten Kreisen
angehörige, ungenannt bleibende wohlwollende
Dame übergab für die geplante Nordpolfahrt zehntausend
Gulden.
Pest, 7. Januar. Nachdem Graf Ru-
debeary geschwankt hatte, die Bildung des Ra-
binets zu übernehmen, trat heute Nachmittag in
Folge der Abreise Tisza's und Ru-Debeary's
sein Könige eine Wendung ein. Graf Ru-
debeary erschien heute Abend im Klub der
liberalen Partei; man ist allgemein überzeugt, daß
er, wenn er auch den amtlichen Auftrag zur Ra-
binetsbildung heute noch nicht erhalten hat, der
zukünftige Ministerpräsident ist.
Der am 13. Januar abzulaufende Handelsver-
trag zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien
wird, wie die „Ungarische Korrespondenz“ meldet,
in den nächsten Tagen auf zwei Jahre auf der
Grundlage 10 1/2 prozentiger Vertheilung einseitig
verlängert werden. Der Vertrag wird auf den
von der Sobranje für Handelsabstufungen angenom-
menen Grundrissen beruhen. Was die von Bul-
garien beabsichtigte Bestimmung über die fremden
Handels- und Gewerbetreibenden betrifft, so wird
man bestrebt sein, die Interessen der dortigen
Staatsangehörigen Oesterreich-Ungarns nach
Gerechtigkeit zu wahren, wie man auch bemüht
sein wird, die österreichisch-ungarische Einfuhr
bestens zu schützen.

Paris, 5. Januar. (Post. Ztg.) Die
Wahl des Kammerpräsidenten hat sich zu einer
großen politischen Angelegenheit herausgebildet.
Als nach Burdeaus Tode die freigewordene Stelle
zu belegen war, erklärte Herr Dupuy seinen
Freunden, die Regierung stehe der Angelegenheit
ohne Theilnahme gegenüber. Dies war aus-
schlaggebend. Anhänger des Ministeriums stimmten
in ansehnlicher Zahl für Herrn Brisson, weil
Herr Meine, sein Wettbewerber, ihnen nicht zu
Verständnis stand oder unzulänglich schien. An der
Zugehörigkeit des Herrn Brisson zur radikalen
Partei setzen sie sich nicht, weil sie der Ansicht
waren, nach der Ausräumung des Herrn Dupuy könne
man der Wahl des Vorsitzenden nicht mehr den
Charakter einer Parteifundgebung beilegen. Die
gemäßigten Abgeordneten und die Minister selbst
machten aber lange Gesichter, als sie sahen,
welche Aufnahme die Wahl des Herrn Brisson
fand und welche Deutungen sie allseitig erfährt.
Die Radikalen feierten sie als ihren eigenen
Sieg. Der schon seit Wochen schwankende Linke
Mittel der Regierungspartei sah in ihr den Be-
weis, daß die Kammer eine starke Mehrheit in
sich schloße, die wieder auf die verlassen „Politik
der Zusammenfassung“ zurückgreifen würde und
im Umbe der gemäßigten Republikaner mit den
Radikalen und der äußersten Linken das Boll-
werk des freirechtlichen Fortschritts einereits
gegen die Limitirungssozialisten, andererseits gegen
die verdächtigen „Delegirten“ erblicke. Dieser Linke
Mittel hat sich, wie man sich erinnert, vor
kurzem unter dem Vorfige des Herrn Hamberg
zu einer besonderen Gruppe zusammengethan, die
den Namen „fortschrittliche Vereinigung“ ange-
nommen hat und offen auf den Anschluß an die
Radikalen unter der Führung des Herrn
Bourgeois hinarbeitet. Die Wahl des Herrn
Brisson hatte nun die Gefühle dieser neuen
Kammergruppe bedeutend gefördert. Seit gingen,
etwas spät, Herrn Dupuy die Augen auf und er
erkannte, daß er wenig geschickt gearbeitet hatte.
Aber es war zu spät, den begangenen Fehler zu
zu machen. Denn Herr Brisson ist jetzt im Be-
sitze der Stellung, und ihm aus ihr zu entfernen
wird schwerer sein, als es gewesen wäre,
ihn nicht einzulassen. Man hat sich be-
müht, Herrn Felix Faure zu bestimmen,
sich gegen Herrn Brisson als Wettbewerber
aufstellen zu lassen. Nach religiöser Ueber-
legung findet Herr Dupuy, daß Herr Faure besse-
rere, im Ministerium zu bleiben und das Abste-
ten nicht zu wagen. Es ist aber immerhin be-
kannt worden, daß der Ministerpräsident unter der
Hand gegen Herrn Brisson arbeitet, und wenn
dieser nächsten Dienstag wiedergewählt wird, so
kann Herr Dupuy nicht verhindern, daß man die
Wahl als eine Schlappe des Ministeriums ansieht.
Es ist aber wahrscheinlich geworden, hauptsächlich,
weil die gemäßigten Republikaner keinen geeigneten
Mann haben, den sie Herrn Brisson gegenüber-
stellen können, und dann, weil für Herrn Brisson
jetzt schon das Naturgesetz der Trägheit wirkt.
Diese Schlappe wird nicht lange ohne Folge
bleiben. Zwei Wahlen in einem Abstand von
faum drei Wochen, die einem Radikalen die Mehr-
heit gaben, müssen viele schwankende und unsichere
Mitglieder der Regierungspartei flüchtig machen
und allmählig zum Ueberleben eines Ueberan-
schlusses an die Radikalen befehlen. Dringt
dieser Gedanke aber durch, so hat das Kabinett
Dupuy am längsten gelebt und ein Ministerium
Bourgeois oder Brisson ist dann nur noch eine
Frage von Wochen, vielleicht Tagen.

Paris, 7. Januar. Der Vertheidiger des
verurtheilten Dreyfuß überreichte dem Kriegs-
minister eine Denkschrift, die Dreyfuß im Ge-
heim ausgearbeitet und in der er seine Unschuld
nachzuweisen sucht. Die Familie Dreyfuß will
Alles für die Rehabilitirung des Verurtheilten
versuchen. Frau Dreyfuß, die ihren Mann gekern
im Boquette-Gefängniß besuchte, wird ihn in die
Verbanung begleiten.

In parlamentarischen Kreisen glaubt man,
das Kabinett werde den gestern im 13. Arrondisse-
ment von Paris zum Deputirten gewählten So-
zialisten Gerault Richard nicht in Freiheit setzen;
und falls die Kammer sich zu Gunsten der Frei-
lassung ausgesprochen sollte, wäre der Rücktritt des
Kabinetts möglich.

Paris, 7. Januar. Der italienische Bot-
schafter Rekmann wird heute Abend Paris ver-
lassen und dem Vizebotschafter Grafen Gallia
die Leitung der Botschaft übertragen. Die
„Ubers.“ beunruhigt die Auberung, indem sie
verwahrt, daß der Charakter und die persönliche

Haltung Rekmann von allen Seiten geschätzt
worden seien. Das Wichtigste sei jedoch, daß die
Auberung auf keinerlei schwebenden Konflikt
zwischen den beiden Ländern zurückzuführen sei.
In ähnlichem Sinne äußert sich der „Temps“,
der die Meldung, daß die Maßnahme mit den
Angriffen mehrerer Pariser Blätter zusammen-
hänge, als unbegründet zurückweist.

Italien.

Rom, 7. Januar. Die Gerichte von Mei-
nungsverschiedenheiten im Schoße des Ministeriums
anlässlich der Auberung Rekmann's, die hier
grobes Aufsehen erregt, sind durchaus unbegründet.
In allen maßgebenden Kreisen herrscht im Gegen-
theil nicht nur volles Einvernehmen, sondern auch
der verstärkte Entschluß, mit allen Wählern
gegen Crispi anzuräumen. Mehrere in hohen
Stellungen befindliche Parteigänger der oppo-
sitionellen Koalition sind bereits aus Rom ge-
kommen, was bald durch Befragungen bestätigt
werden wird. „Opinione“ mittheilt die Auber-
ung, die gegenwärtig unnützerweise die Span-
nung zwischen Rom und Paris erhöhe und hier
wie dort unvermutete bedauerliche Folgen nach
sich ziehen könne. Auch „Diritto“, der für Re-
kmann's große diplomatische Verdienste eine Lange
einlegt, hält die plötzliche Auberung für verfehlt.
Einerlei ist für ein Erfolg Crispi's auf dem
Boden, wo man einen höheren Willen gegen ihn
auszuspielen trachtete. „Stafte“ tadelt die Maß-
regel als Beweis einer launenhaften und sprun-
ghaften auswärtigen Politik, die auf Theatercoups
und Reskame ausgehe und leicht Unheil anrichten
könne.

Nach der „Opinione“ soll der bisherige Bot-
schafter in London, Tornelli, zum Nachfolger
Rekmann's in Paris bestimmt sein.

Der Papst empfing heute die Kronprinzessin
von Schweden und Norwegen.

Am 16. Januar werden 600 Mann mit 16
Offizieren nach Afrika abgehen, laut „Riforma“
lediglich zur Ausführung der seit Monaten ent-
standenen Uden. „Riforma“ betont, daß
General Baratieri die Verodollständigkeit der Ar-
mierung und Verproviantirung Kaffalas an-
ordnete. Das Fort Baratieri hat acht Kanonen,
sechs Mitrailleusen und Lebensmittel für drei
Monate.

Großbritannien und Irland.

London, 5. Januar. Es scheint, daß keiner
der sogenannten englischen Offiziere, die sich
ausgesprochen in Madagaskar befinden, dem bri-
tischen Kriegssamite in irgendwelcher Weise unter-
stellt. Der vielgenannte General-Lieutenant Sper-
ington, der als Militär-Sekretär der Königin
die madagassischen Truppen befehligt,
hat schon 1884 den englischen Dienst ver-
lassen. Er ist jetzt 42 Jahre alt, begab sich 1877,
als er in der englischen Offiziersprüfung durch-
gefallen, nach Silabaria, trat in die eingeborene
Armee ein, brachte es im Bajonettkriege bis zum
Major und ging dann in den Dienst der Königin
von Madagaskar über. Im vorigen Juni be-
suchte er England, setzte aber schon im Septem-
ber wieder angesichts der drohenden Wirren
nach Madagaskar zurück. In seiner Ver-
anstellung befindet sich Hamilton Weldon,
ein früherer Unteroffizier; dieser gedient aber nicht,
an irgend welcher kriegerischen Operation theilzu-
nehmen. Der Befehlshaber der Hova-Artillerie,
Hauptmann Hall, hat sich längt von der Wil-
low-Militz zurückgezogen und „Major“ Graves
war überhaupt nie britischer Offizier; sein Patent
erwarb er sich in Madagaskar. Die Unterstellungen
der französischen Presse betrefis der Haltung der
britischen Behörden sind also durchaus un-
gegründet.

London, 7. Januar. Sir William Vernon
Darcourt, der großbritannische Schlagsänger, sollte
vorgestern nach positiv auftauchenden Berichten
seine Demission eingereicht haben. Die Meldung
erregte hier bedeutendes Aufsehen. Ein Reprä-
sentant der „Central News of London“ hatte
heute eine Unterredung mit Sir W. V. Darcourt,
in deren Verlauf der Schlagsänger die „Central
News“ zu der Erklärung ermächtigte, daß die
Meldung jeder Grundlos sei.

Der Generalsekretär der Königin, Ponsonby,
erklärt heute, als er nach dem Diner bei der Kö-
nigin auf dem Heimwege begriffen war, einen
Schlaganfall. Der Zustand Ponsonby's ist be-
denklich.

Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus
Shanghai vom heutigen Tage gemeldet wird, ist
der chinesische Friedensunterhändler Changinhan
heute von Peking über Shanghai nach
Shanghai abgereist, wo er in einigen Tagen
erwartet wird. Man glaubt, daß Japan bei der
gegenwärtigen Lage die Feindseligkeiten nicht ein-
stellen wird.

Nach einer Depesche aus Yokohama ist John
Foster dort eingetroffen.

Nusland.

Die „Ungar. Korresp.“ meldet aus Peters-
burg: In eingeweihten Kreisen sieht man der
Rückkehr des besonderen Gefandten Grafen Bur-
schin mit großer Spannung entgegen, weil man als
Wirkung des Berichtes, den Graf Burshin über
die Annahme seiner Sendung an mehreren euro-
päischen Höfen dem Zaren erstatten wird, eine be-
deutende Aenderung in der Leitung und Richtung
der russischen auswärtigen Politik erwartet.

Petersburg, 7. Januar. Die Angelegenheit
der Befehlungen im Vertheismministerium nimmt
einen großen Umfang an; viele hohe Beamte sind
darin verwickelt.

Australien.

Apia, 1. Dezember. Der vor zwei Monaten
durch das Einschreiten der Vertragsmächte beendete
Krieg unter den Eingeborenen soll wieder eine
neue Aufgabe erleben. Der Anlaß zu demselben
ist die ruhiger, klarer Weise eine Dar-
legung der inneren Lage gab und dabei der Ver-
hältnisse der Landwirtschaft mit besonderer Wärme
gedachte.

Paris, 7. Januar. Der Vertheidiger des
verurtheilten Dreyfuß überreichte dem Kriegs-
minister eine Denkschrift, die Dreyfuß im Ge-
heim ausgearbeitet und in der er seine Unschuld
nachzuweisen sucht. Die Familie Dreyfuß will
Alles für die Rehabilitirung des Verurtheilten
versuchen. Frau Dreyfuß, die ihren Mann gekern
im Boquette-Gefängniß besuchte, wird ihn in die
Verbanung begleiten.

In parlamentarischen Kreisen glaubt man,
das Kabinett werde den gestern im 13. Arrondisse-
ment von Paris zum Deputirten gewählten So-
zialisten Gerault Richard nicht in Freiheit setzen;
und falls die Kammer sich zu Gunsten der Frei-
lassung ausgesprochen sollte, wäre der Rücktritt des
Kabinetts möglich.

Paris, 7. Januar. Der italienische Bot-
schafter Rekmann wird heute Abend Paris ver-
lassen und dem Vizebotschafter Grafen Gallia
die Leitung der Botschaft übertragen. Die
„Ubers.“ beunruhigt die Auberung, indem sie
verwahrt, daß der Charakter und die persönliche

Haltung Rekmann von allen Seiten geschätzt
worden seien. Das Wichtigste sei jedoch, daß die
Auberung auf keinerlei schwebenden Konflikt
zwischen den beiden Ländern zurückzuführen sei.
In ähnlichem Sinne äußert sich der „Temps“,
der die Meldung, daß die Maßnahme mit den
Angriffen mehrerer Pariser Blätter zusammen-
hänge, als unbegründet zurückweist.

Italien.

Rom, 7. Januar. Die Gerichte von Mei-
nungsverschiedenheiten im Schoße des Ministeriums
anlässlich der Auberung Rekmann's, die hier
grobes Aufsehen erregt, sind durchaus unbegründet.
In allen maßgebenden Kreisen herrscht im Gegen-
theil nicht nur volles Einvernehmen, sondern auch
der verstärkte Entschluß, mit allen Wählern
gegen Crispi anzuräumen. Mehrere in hohen
Stellungen befindliche Parteigänger der oppo-
sitionellen Koalition sind bereits aus Rom ge-
kommen, was bald durch Befragungen bestätigt
werden wird. „Opinione“ mittheilt die Auber-
ung, die gegenwärtig unnützerweise die Span-
nung zwischen Rom und Paris erhöhe und hier
wie dort unvermutete bedauerliche Folgen nach
sich ziehen könne. Auch „Diritto“, der für Re-
kmann's große diplomatische Verdienste eine Lange
einlegt, hält die plötzliche Auberung für verfehlt.
Einerlei ist für ein Erfolg Crispi's auf dem
Boden, wo man einen höheren Willen gegen ihn
auszuspielen trachtete. „Stafte“ tadelt die Maß-
regel als Beweis einer launenhaften und sprun-
ghaften auswärtigen Politik, die auf Theatercoups
und Reskame ausgehe und leicht Unheil anrichten
könne.

Nach der „Opinione“ soll der bisherige Bot-
schafter in London, Tornelli, zum Nachfolger
Rekmann's in Paris bestimmt sein.

Der Papst empfing heute die Kronprinzessin
von Schweden und Norwegen.

Am 16. Januar werden 600 Mann mit 16
Offizieren nach Afrika abgehen, laut „Riforma“
lediglich zur Ausführung der seit Monaten ent-
standenen Uden. „Riforma“ betont, daß
General Baratieri die Verodollständigkeit der Ar-
mierung und Verproviantirung Kaffalas an-
ordnete. Das Fort Baratieri hat acht Kanonen,
sechs Mitrailleusen und Lebensmittel für drei
Monate.

Großbritannien und Irland.

London, 5. Januar. Es scheint, daß keiner
der sogenannten englischen Offiziere, die sich
ausgesprochen in Madagaskar befinden, dem bri-
tischen Kriegssamite in irgendwelcher Weise unter-
stellt. Der vielgenannte General-Lieutenant Sper-
ington, der als Militär-Sekretär der Königin
die madagassischen Truppen befehligt,
hat schon 1884 den englischen Dienst ver-
lassen. Er ist jetzt 42 Jahre alt, begab sich 1877,
als er in der englischen Offiziersprüfung durch-
gefallen, nach Silabaria, trat in die eingeborene
Armee ein, brachte es im Bajonettkriege bis zum
Major und ging dann in den Dienst der Königin
von Madagaskar über. Im vorigen Juni be-
suchte er England, setzte aber schon im Septem-
ber wieder angesichts der drohenden Wirren
nach Madagaskar zurück. In seiner Ver-
anstellung befindet sich Hamilton Weldon,
ein früherer Unteroffizier; dieser gedient aber nicht,
an irgend welcher kriegerischen Operation theilzu-
nehmen. Der Befehlshaber der Hova-Artillerie,
Hauptmann Hall, hat sich längt von der Wil-
low-Militz zurückgezogen und „Major“ Graves
war überhaupt nie britischer Offizier; sein Patent
erwarb er sich in Madagaskar. Die Unterstellungen
der französischen Presse betrefis der Haltung der
britischen Behörden sind also durchaus un-
gegründet.

London, 7. Januar. Sir William Vernon
Darcourt, der großbritannische Schlagsänger, sollte
vorgestern nach positiv auftauchenden Berichten
seine Demission eingereicht haben. Die Meldung
erregte hier bedeutendes Aufsehen. Ein Reprä-
sentant der „Central News of London“ hatte
heute eine Unterredung mit Sir W. V. Darcourt,
in deren Verlauf der Schlagsänger die „Central
News“ zu der Erklärung ermächtigte, daß die
Meldung jeder Grundlos sei.

Der Generalsekretär der Königin, Ponsonby,
erklärt heute, als er nach dem Diner bei der Kö-
nigin auf dem Heimwege begriffen war, einen
Schlaganfall. Der Zustand Ponsonby's ist be-
denklich.

Wie dem „Reuter'schen Bureau“ aus
Shanghai vom heutigen Tage gemeldet wird, ist
der chinesische Friedensunterhändler Changinhan
heute von Peking über Shanghai nach
Shanghai abgereist, wo er in einigen Tagen
erwartet wird. Man glaubt, daß Japan bei der
gegenwärtigen Lage die Feindseligkeiten nicht ein-
stellen wird.

Nach einer Depesche aus Yokohama ist John
Foster dort eingetroffen.

Nusland.

Die „Ungar. Korresp.“ meldet aus Peters-
burg: In eingeweihten Kreisen sieht man der
Rückkehr des besonderen Gefandten Grafen Bur-
schin mit großer Spannung entgegen, weil man als
Wirkung des Berichtes, den Graf Burshin über
die Annahme seiner Sendung an mehreren euro-
päischen Höfen dem Zaren erstatten wird, eine be-
deutende Aenderung in der Leitung und Richtung
der russischen auswärtigen Politik erwartet.

Petersburg, 7. Januar. Die Angelegenheit
der Befehlungen im Vertheismministerium nimmt
einen großen Umfang an; viele hohe Beamte sind
darin verwickelt.

Australien.

